

keine Kritik darstellen, sondern lediglich auf die Schwierigkeit des ethnischen Kriteriums hinweisen, über das jedoch im Vorwort nicht Rechenschaft abgelegt wird. Dass es neben den deutschstämmigen Märtyrern in den besagten Ländern natürlich ebenso zahlreiche Märtyrer anderer Ethnien gegeben hat, soll hier nur angemerkt werden. Ein erweiterter Katalog an »Opfern von Gewalt und Verfolgung bei den Donauschwaben« sowie weitere historische Darstellungen befinden sich im Donauschwäbischen Martyrologium, worin zum Teil dieselben Texte über die Märtyrer wie aus dem vorliegenden Werk zu finden sind.<sup>2</sup> Dieses umfangreiche Werk fand leider keinen Eingang in diese aktualisierte Auflage.

Als Papst Johannes Paul II. die erste Auflage dieses gewaltigen Katalogs von Kardinal Karl Lehmann überreicht bekommen hat, war er erstaunt und überrascht, wie viele Märtyrer es in Deutschland in den »gottlosen Systemen des Nationalsozialismus und Kommunismus« gegeben hat. Zu Recht: Dieses Martyrologium muss die Forschung und die breite Öffentlichkeit stärker zur Kenntnis nehmen. Deutsche waren nicht nur Täter, sondern aus dem Geiste des Christentums auch energische Widerstandskämpfer gegen totalitäre Ideologien und schließlich deren Opfer. Es zeigt, dass »es neben vielfältigem Versagen auch heroische Glaubenszeugnisse von Christen gegeben hat, deren Andenken gewahrt werden muß« (S. XXXVII). Die »große Wolke von Zeugen« (Hebräer 12,1) ist ein Vermächtnis, das in die Zukunft weist. So ist den Schlussworten des Herausgebers, der mit der Herausga-

be dieses monumentalen Bandes große Verdienste erworben hat, deutlich zuzustimmen: »Wenn es stimmt, daß der moderne Mensch mehr auf Zeugen als auf Lehrer hört, gewinnt das mutige Beispiel der 700 Männer und Frauen aus unserem Vaterland eine aus dem Heiligen Geist erwachsende Kraft, die uns hellsichtig machen will in den Widerfahrnissen der kommenden Zeit.« (S. LII)

*Gergely Csukás*

**Andreea Odoviciuc: Gegeneinander. Nebeneinander. Miteinander. Deutsch und Rumänisch als Rechts- und Verwaltungssprachen im habsburgischen Kronland Bukowina (1848-1918) (Blickpunkt Rumänien, Bd. 11). Wien, Hamburg: new academic press 2020. 137 S.**

Sprache mutierte spätestens zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem der zentralen, nicht wegzudenkenden Kriterien nationaler wie identitätsstiftender Zuschreibungen. Bis heute gelingt es ihr nur schwer, diesen fatalen Nimbus wieder abzulegen. Das zeigt sich nahezu täglich seit dem russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022.

In einem dynamischen Milieu, das sich nach den Revolutionsjahren von 1848/49 durch eine wachsende politische Öffentlichkeit (in Form politischer Parteien, freier Presse oder von Hochschulen) einerseits und staatliche Reformen – im Spagat zwischen Zentralismus und Föderalismus – andererseits konstituierte, geriet Sprache und ihre Verwendung im Alltag zu einem Politikum per se. Im sogenannten Verheißungsparagrafen der österreichischen Dezemberverfassung von 1867 (§ 19) kulminierte diese komplexe Problematik. Seine wenigen Zeilen gaben breiten Raum für Interpretationen und blieben – einmal abgesehen von schon zeitgenössisch ungeklärten Begrifflichkeiten wie »Volksstamm« oder »landesüblich« – eine wesentliche Ant-

<sup>2</sup> Donauschwäbisches Martyrologium. Die Opfer von Gewalt und Verfolgung bei den Donauschwaben in Jugoslawien, Rumänien und Ungarn im 20. Jahrhundert. Märtyrer und Bekenner unter Geistlichen, Ordensleuten und Laien, hg. vom St. Gerhardswerk Stuttgart, Aachen 2018.

wort schuldig: Wie setzt man die darin »verheißene« Gleichberechtigung um? So hatten beispielsweise mit Ausnahme des Deutschen (und durch den Ausgleich von 1867 in der transleithanischen Reichshälfte auch des Ungarischen) nahezu alle Sprachen der Habsburgermonarchie eine konkrete Gemeinsamkeit im Alltag, den ausgesprochenen Mangel beziehungsweise drängenden Nachholbedarf an Fachterminologie. (S. 28) Das nimmt Andreea Odoviciuc als Ausgangsbasis für ihre – hier in gedruckter Form – vorliegende Dissertation, die an der Alexandru-Ion-Cuza-Universität in Jassy (rum. Iași) unter der Leitung von Andrei Corbea-Hoișie entstand.<sup>1</sup> (S. 32) An der Universität Iași hatte sich 2018 dazu ein breit angelegtes Forschungsvorhaben etabliert (»Deutsche Sprache und Kultur in Rumänien (1918-1933). »Post-imperiale« Realitäten, öffentlicher Diskurs und Kulturfelder«).<sup>2</sup> Was läge von Iași aus gesehen also näher, als sich auf Basis der gesetzten Fragestellung mit der Bukowina in Form einer Regionalstudie zu beschäftigen, vor allem wenn Sprache wie bei Odoviciuc als »wesentliches Element des Bukowiner [...] Kulturraums« (S. 11) verstanden wird? So stellt die Autorin denn auch konsequent das »translatorische Phänomen und seine Auswirkungen« (S. 9) in einen unmittelbaren Bezug zur Herausbildung rumänischer Fachterminologie und betont – am Beispiel des östlichsten Kronlandes – für diesen Prozess in der Habsburgermonarchie an zentraler Stelle den Einfluss der deutschen Sprache.

Verteilt auf vier Hauptkapitel (*Theoretische Grundlagen und methodisches Verfahren; Zur Vielgestaltigkeit der Habsburgermonarchie; Die Bukowina als Bühne der Vielfalt; Zur Entfaltung der rumänischen juristisch-administrativen Terminologie*) analysiert Odoviciuc das Thema in seiner Entwicklung seit 1848 bis zum Ende der Monarchie 1918. Die Kapitel-

untergliederung ist nicht unbedingt leserfreundlich und hätte für den Druck einer Straffung bedurft, was dem Inhalt freilich keinen Abbruch tut. Die einleitenden Kapitel beruhen im Wesentlichen auf Literatur und bieten – zugeschnitten auf die Fragestellung – eine ausreichende Diskussion des Forschungsstandes. Herangezogen werden vorwiegend die für den Raum maßgeblichen Arbeiten von Robert A. Kann, Moritz Csáky, Gerald Stourzh und – was insbesondere die Sprachenfrage in der Habsburgermonarchie betrifft – die grundlegende Studie von Michaela Wolf (*Die vielsprachige Seele Kakanien. Übersetzen und Dolmetschen in der Habsburgermonarchie 1848-1918*, Wien 2012). Die Autorin zitiert, für eine Qualifikationsarbeit ungewöhnlich, wichtige Literatur oftmals nur indirekt, ohne auf das jeweilige Original zurückzugreifen. Ebenso fehlen in der Literaturliste ihre eigenen Publikationen, auf die sie allerdings in der Einleitung selbst verweist. (S. 10) Als Anregung wäre zu prüfen, ob das erwähnte Tagebuch (S. 40, Fußnote 142) von Nicolae Odoviciuc als kritisch kommentiertes Ego-Dokument nicht einem breiteren Publikum erschlossen werden sollte.

Ausgehend von der gerafften gesellschaftspolitischen Darstellung der Habsburgermonarchie in dieser Frage und

<sup>1</sup> Das Buch ist 2023 unter gleichem Titel auch in der Reihe *Forum Rumänien* als Band 47 bei Frank & Timme erschienen. Hier findet sich auch ein zum vorliegenden Exemplar identisches Inhaltsverzeichnis, <[https://www.frank-timme.de/de/programm/produkt/gegeneinander-nebeneinander-miteinander?file=/site/assets/files/6560/978-3-7329-0944-5\\_inhaltsverzeichnis.pdf](https://www.frank-timme.de/de/programm/produkt/gegeneinander-nebeneinander-miteinander?file=/site/assets/files/6560/978-3-7329-0944-5_inhaltsverzeichnis.pdf)>. Ebenso erschien dazu ein zusammenfassender Artikel der Autorin in den *Deutsch-Rumänischen Heften* (Jg. XXIV/H. 2, 2021), der online abrufbar ist, <[https://www.deruge.org/wp-content/uploads/2022/04/2021\\_Winter.pdf](https://www.deruge.org/wp-content/uploads/2022/04/2021_Winter.pdf)>.

<sup>2</sup> »Limbă și cultură germană în România (1918-1933). Realități »post-imperiale«, discurs public și cimpuri culturale«, vgl. die offizielle Webseite <<https://ro.gler18-33.com/>>.

ihrem maßstäblichen Herunterbrechen auf die Bukowina, kann der Abschnitt über die Terminologie als der eigentliche Hauptteil gesehen werden. Er liefert wichtige Ergebnisse. Von zentralstaatlicher Seite stand – als Konsequenz der Revolution von 1848, hinter die Wien keinesfalls zurück konnte – ein Bemühen im Vordergrund, das versuchte, zwischen den aufstrebenden Nationalitäten und ihrem Verlangen nach politischer Mitsprache bis hin zur Autonomie zu vermitteln. Praktischer Ausdruck dessen waren das Reichsgesetzblatt und – mit Unterbrechung seit 1853 – seine Übersetzung in alle zehn anerkannten Sprachen der Monarchie, wobei das Deutsche stets als authentische Referenz galt und seine Dominanz beibehielt. (S. 63, S. 79) Dem gegenüber standen ein wachsendes Selbstbewusstsein der »Völker« in Cisleithanien – so eben auch der Rumänen – und ein damit einhergehendes, auf Aufwertung und Anerkennung abzielendes Bemühen um »Latinisierung und Okzidentalisierung« der eigenen Sprache. (S. 66) Auf dieser Spannung fußt der empirisch ergiebigste Teil der Studie von Odoviciuc. Sie hält resümierend fest, dass ungeachtet der nationalisierenden Tendenzen in der Herausbildung des modernen Rumänisch der Einfluss des Deutschen durch die Übersetzungen und die damit zusammenhängenden kulturellen Transferprozesse insbesondere in juristischen Texten beträchtlich waren und bis heute ihre Auswirkungen zeigen. (S. 128) Das deutsch-rumänische Fachglossar im Anhang mit Verweisen zur jeweiligen Wortherkunft ist (wie auch die kleineren beispielhaften Tabellen zur Entwicklung der rumänischen Terminologie) als beachtliche Leistung der Autorin zu würdigen. Sie liefert damit für die vergleichende Grundlagenforschung auf diesem Feld wesentliche Grundlagen. So zeigt sich etwa auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen (zum Beispiel den Schulbü-

chern, den Zeitungsperiodika oder in der Belletristik) allein am Beispiel der Bukowina, welche Bedeutung dem »kulturschaffenden Phänomen des Übersetzens« (S. 75) sowohl von den zentralstaatlichen Behörden als auch den regionalen Interessensgruppen im Alltag beigemessen wurde. Begegneten sich doch beide darin – trotz aller Differenzen – nicht selten in einem überraschenden Konsens. Das offenbar hier im Titel der Studie nicht wertend oder alphabetisch, sondern zufällig gereichte »Gegeneinander, Nebeneinander und Miteinander« gibt die prozesshaft komplexe Entwicklung bis zum Juli 1914 in der Bukowina durchaus realistisch wieder, dominierte doch bis zur kriegerischen Eskalation und ihren katastrophalen Folgen keiner der Begriffe den gesellschaftlichen Diskurs, weder im Kronland noch in der Habsburgermonarchie als größerem Ganzen.

*Kurt Scharr*

**Serhii Plokhyy. Die Frontlinie. Warum die Ukraine zum Schauplatz eines neuen Ost-West-Konflikts wurde. Aus dem Englischen von Stephan Gebauer u. a. Hamburg: Rowohlt 2022. 544 S.**

Kurz nach der »Revolution der Würde« auf dem Kiewer (ukr. Київ) Maidan erschien 2015 in New York das bisher wohl bekannteste Buch Serhii Plokhys – *The Gates of Europe*. Am Vorabend des großangelegten Angriffs Russlands auf die Ukraine legte der jetzige Leiter des Harvard Ukrainian Research Institute dann den zu besprechenden Band vor, in dem er der Frage nachgeht, wie das einstige Tor Europas zur Frontlinie wurde. Mit Blick auf den Putinschen Umgang mit geschichtlichen Fragen soll das Buch Antworten zu »Geschichte, Kultur, Identität und vor allem [zu den] langen, stürmischen und häufig tragischen Beziehungen [der Ukraine] zu Russland« liefern. (S. 13) Der Band besteht aus einer